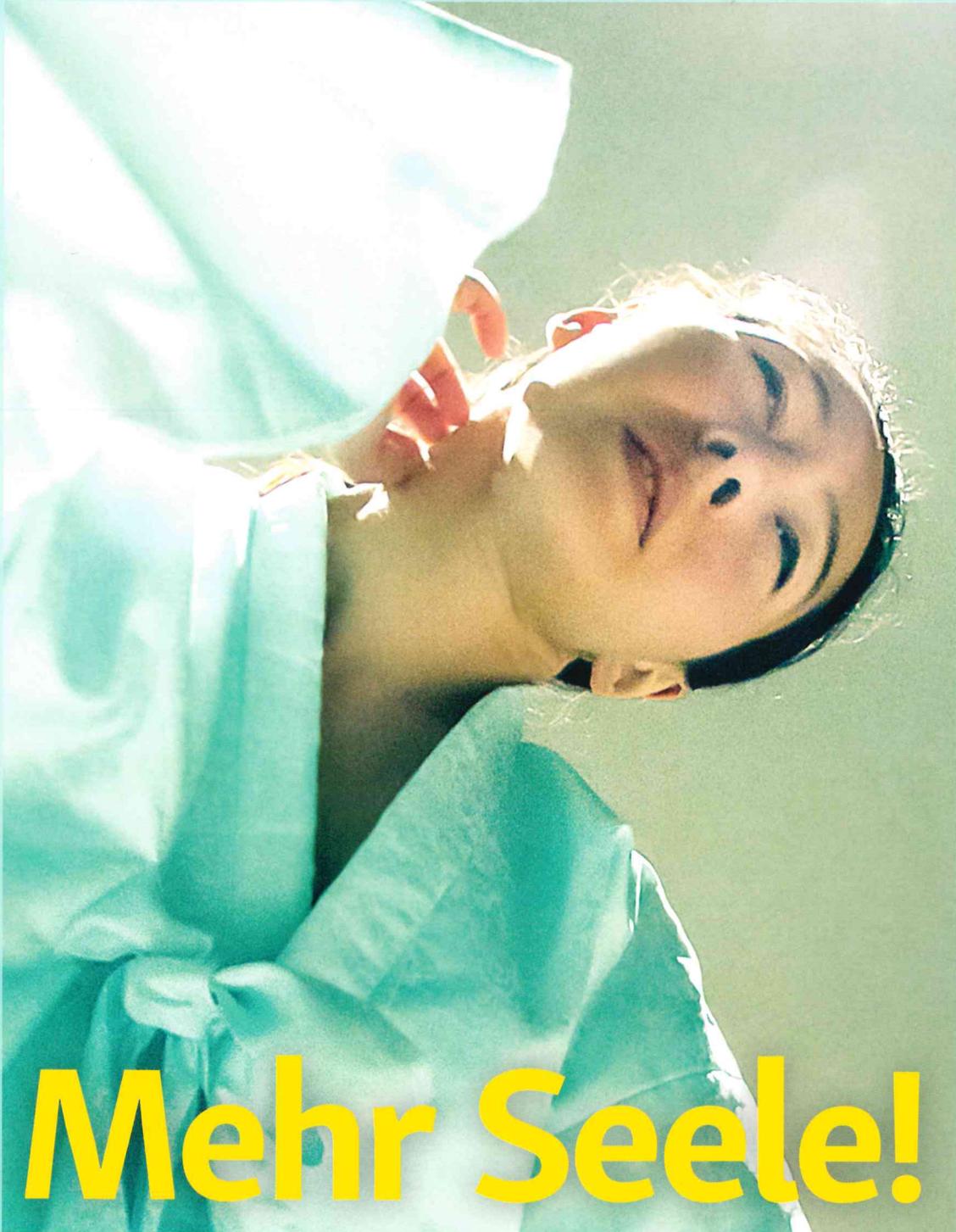


# info3

Bewusst leben · Gesellschaft gestalten

NOVEMBER 2019

€ 6,80



## Mehr Seele!

### **Soulfood**

Die Seele isst mit

### **Die Seele lebt im Tanz**

Eurythmie trifft Butoh

### **Pflege mit Seele**

Empathisch helfen trotz Pflegenotstand



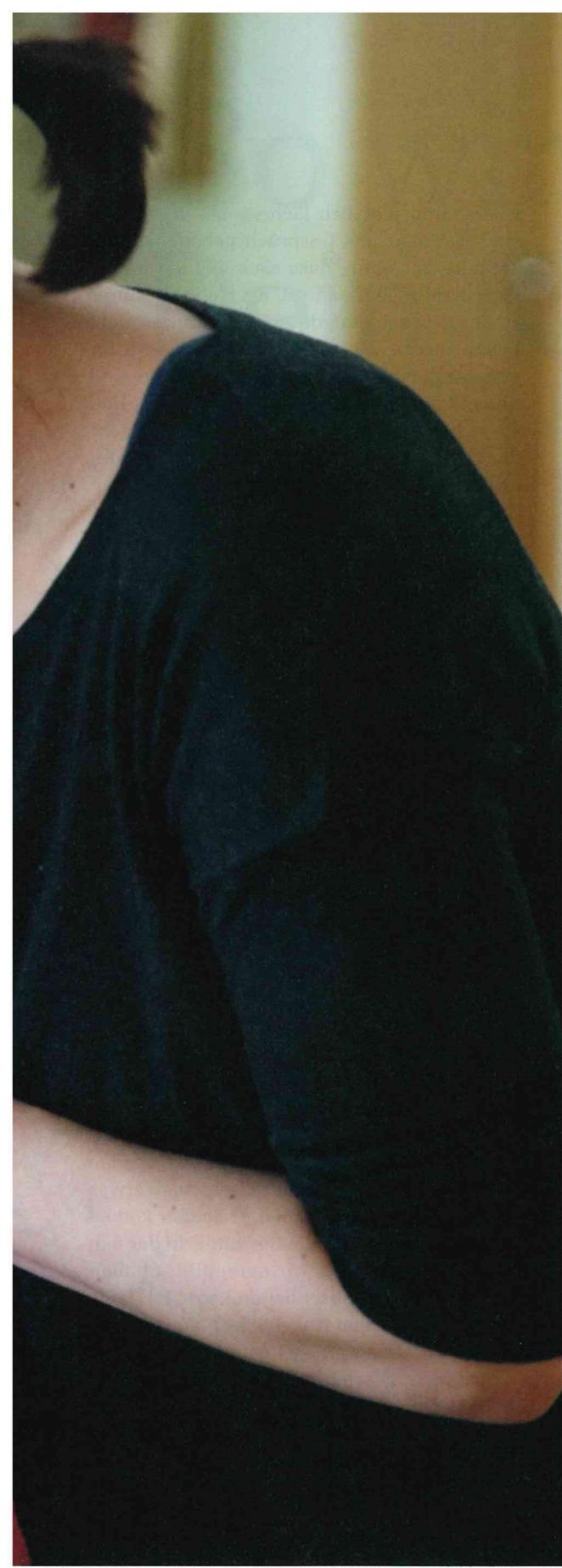
# Pflege geht von Seele

„Ach, du bist in der Pflege?! Ach, du Ärmste.“ „Ich könnte das nicht!“ Das sind Sätze, die die MitarbeiterInnen vom Haus Aja Textor-Goethe zur Genüge kennen. Unbeliebte Sätze, denn viel lieber wäre es ihnen natürlich, angemessene Anerkennung und Achtung zu erhalten für ihre Arbeit. Sätze aber auch, über die sie herzlich lachen können, denn die unvergleichlich schönen Seiten ihres Berufes sind für sie offensichtlich.

TEXT: SILKE KIRCH | FOTOS: CHARLOTTE FISCHER

„Es ist ein schöner Beruf“, sagt eine Mitarbeiterin, „es ist einfach etwas Sinnvolles.“ Und das ist keineswegs abstrakt gemeint. Sich um die Grundbedürfnisse der Menschen zu kümmern, die sich selbst nicht mehr ausreichend darum kümmern können, das ist nichts Äußerliches, das ist lebendige Begegnung, Berührung. „Man ist da auf einer seelischen Ebene verbunden. Der alte Mensch freut sich, ich freue mich. Wenn da etwas zwischen einander schwingt, das begeistert mich auch nach 33 Jahren noch.“ Was entstehen kann, wenn man einen Menschen versorgt, das ist im Alltag selten erlebbar. Hier aber ist es für viele Menschen – ob Auszubildende, Angehörige oder Bewohner selbst, ein Aha-Erlebnis, von dem sie alle zu erzählen wissen. Besonders beeindruckt habe sie, so erzählt eine langjährige Mitarbeiterin, die Erfahrung, anderen guttun zu können. „So wie ich bin.“

Heimleiter Uwe Scharf meint: „Ich glaube, dass das in der ganzen öffentlichen Debatte nicht gesehen wird, dass solche Orte, wo ältere Menschen zusammenkommen und von jungen Menschen betreut werden, echte Begegnungsorte sind, wo gegenseitige Berührung und Entwicklung stattfindet, was für beide Seiten elementar wichtig sein kann.“ Er erzählt von der Aufnahme einer demenziell erkrankten Frau, die sehr schwer zugänglich war, kaum ansprechbar. Aus dem Gespräch mit dem Angehörigen ging hervor, dass sie Hölderlin liebte, und so rezitierte die Mitarbeiterin, die die Aufnahme machte, ein Hölderlin-Gedicht – und plötzlich war eine tiefe Verbindung mit dieser Frau, die eingangs unerreichbar erschien, möglich. „Das sind Erfahrungen, die beide Seiten enorm bereichern. Dass so etwas geschehen kann, dass dafür ein Raum zur



zu Seele



**Besondere Momente, wo sich das vermeintlich Defizitäre in einem neuen Licht zeigt.**

Verfügung gestellt wird von der Gesellschaft, das ist im Moment so schwierig unter den gegebenen Bedingungen des Pflegesystems.“

#### Ort der Weisheit

Hier im Haus Aja geht es auch um die letzten Dinge. Das Abschiednehmen, das Sterben, den Tod. Eine Enklave für das, was die Gesellschaft gerne aus ihrem Alltag verbannt. Und mehr noch: Ein Ort für tiefe Einsichten, für die Weisheit des Alters und menschliche Begegnungen im Angesicht der Endlichkeit – der eigenen wie der geliebter Menschen.

„Die Gesellschaft sieht nicht, dass auch ein demenziell erkrankter Mensch seine Weisheit hat. Wir bekommen sehr viel zurück. Die Menschen haben ihre Antennen, sie sind da, sie wissen vielleicht nicht, wo sie sind, aber sie sind auf einer anderen Ebene da.“ Das vermeintlich Defizitäre könne sich in einem neuen Licht zeigen. Und auch das ist eine zentrale Aufgabe, die die Pflegenden nebenbei miterledigen: „Wir qualifizieren die Angehörigen, von dem Bild der eigenen Eltern Abschied zu nehmen, denn die Eltern verlieren nach und nach Kompetenzen und Fertigkeiten, das ist für beide Seiten ein schmerzhafter Prozess. Wir unterstützen die Angehörigen darin, zu akzeptieren, dass bestimmte Fähigkeiten abnehmen, was ja aber an dem Kern der Persönlichkeit nichts verändert.“ Auch die Angehörigen gut zu betreuen, sei essenziell, denn nur dann können auch die BewohnerInnen gut betreut werden, das hänge zusammen, da die Angehörigen das Wohlbefinden der BewohnerInnen beeinflussen. Eine Mitarbeiterin erzählt von einem einschneidenden Erlebnis, das ihr etwas Grundlegendes ins Bewusstsein rief:

„Wir hatten eine neue Bewohnerin mit massiven Schmerzen, die täglich von ihrer Tochter besucht wurde. Die Tochter saß immer sehr ernst da und brachte kein einziges Lächeln zustande. Das hat mich verunsichert. Ich dachte, sie sieht alles kritisch, was wir hier machen, wir sind ihr nicht gut genug. Sie war dann ein paar Wochen im Urlaub, kam

wieder und plötzlich lächelte sie. Irgendwie sind wir dann ins Gespräch gekommen. Sie erzählte mir dann, dass sie völlig am Rande ihrer Kräfte gewesen sei, als sie ihre Mutter zu uns gebracht hat, da sie ihrer Mutter nicht helfen konnte. Dass sie erlebt hat, wie wir immer wieder auf die Mutter zugegangen sind und mit ihr Kontakt aufnehmen konnten. Und sie sagte uns: ‚Ich wusste nicht, dass das geht, dass man immer weiter freundlich sein kann, und da habe ich mir gedacht: Was die können, das kann ich auch.‘ Für mich war das sehr berührend, zu erfahren, was ich eigentlich mache: Dass wir ein Vorbild geben für andere. Dass ich anderen Menschen neue Möglichkeiten im Miteinander eröffnen kann. Dass Menschen wachsen können miteinander.“

#### Letzte Dinge

Und das gilt auch für die letzte Lebensphase. „Für mich war es eine tiefe Erkenntnis: Wenn ein Mensch im Sterben liegt, wenn diese Phase eintritt, dann wollen die Menschen alle dasselbe: einen würdevollen Abschied und wenig Schmerzen. Und das ist das Allerwichtigste. Da spielt es keine Rolle mehr, welchen Beruf, welche Stellung jemand hatte: es ist ein Mensch.“

Mit dem Sterben, mit dem Abschiednehmen umgehen zu können, auch darin erhalten BewohnerInnen und Angehörige Unterstützung. Heimleiter Uwe Scharf: „Menschen haben ja im Allgemeinen überhaupt keine Erfahrung mehr mit dem Sterben. Das höre ich immer wieder, dass Angehörige, wenn es an die Sterbephase geht, dass sie eine ganz starke Unterstützung erleben durch die Haltung, die wir einnehmen. Bis dahin, dass wir ja auch sehr sensibel sind dafür, ob da biografisch noch irgendetwas geklärt werden muss. Dass man spürt, da ist – beispielsweise – noch etwas mit dem Bruder in Ordnung zu bringen. Der Bruder kommt und ein paar Stunden später kann die Bewohnerin dann in Ruhe gehen. Das sind ja Dinge, die wir mit im Blick haben, damit dieser Mensch wirklich abschließen kann. Ich habe den Eindruck, da geben wir den Angehörigen ganz viel Sicherheit. Wir verstehen das als einen Teil unserer Aufgabe. Aber auch das wird nicht gesehen. Dafür gibt es kein Häkchen vom Prüfdienst. Doch es geht in der Altenpflege eben nicht nur um äußere körperliche Versorgung. Auch das professionelle In-Beziehung-gehen-können ist essenziell. Sich nicht von den äußeren, unansehnlichen Dingen abhalten lassen, den inneren Kern des Menschen anzusprechen. Immer wieder neu den Kontakt mit der Persönlichkeit suchen zu können.“

„Ich glaube“, sagt eine Mitarbeiterin abschließend, „das ist das, was uns lebendig hält. Wenn wir das nicht mehr können, wenn wir nicht mehr in der Lage sind, innerlich diesen Kontakt zu suchen, dann müssen wir raus aus dem Beruf. Ich glaube, das ist, was uns die Kraft gibt: immer wieder neu.“ ///

Seit Langem beschäftigt uns in der Redaktion von *info3* der sogenannte Pflegenotstand. Anfang September trafen sich Silke Kirch und Jens Heisterkamp mit MitarbeiterInnen des Hauses Aja Textor-Goethe in Frankfurt zu einem Gespräch über Mängel und Möglichkeiten der stationären Pflege.

# Pflegenotstand – was ist das eigentlich?

TEXT: SILKE KIRCH FOTOS: CHARLOTTE FISCHER

**F**rühdienst: Zwölf Menschen auf einen Pflegenden. Wecken, waschen, anziehen, Essen reichen. Manch eine braucht vielleicht nur Teilhilfen. Aber alle sind alt: verlangsamt, nicht mehr so gelenkig, häufig desorientiert, vielleicht von Schmerzen geplagt, vielleicht heute nicht einverstanden mit der Berührung. „Das heißt, mal eben schnell ausziehen und waschen und anziehen – das geht nicht. Wenn man sich das vorstellt, merkt man ganz schnell: zwölf Menschen in sechs Stunden versorgen – das ist nicht möglich. Was geht, ist: Gesicht waschen, Intimpflege, fertig, raus zum nächsten. Das ist brutal.“ Mit deutlichen Worten kommentiert eine Pflegefachfrau vom Haus Aja Textor-Goethe in Frankfurt einen solchen Arbeitsalltag. „Eine derartige Stellenplanvorgabe (im Fachjargon: Pflegeschlüssel)“, so setzt eine Kollegin hinzu, „ist im Grunde gefährliche Pflege, weil man den Menschen dann nicht mehr wahrnehmen kann. Das ist fahrlässig.“

Alltag in vielen Pflegeheimen. Nicht jedoch im Haus Aja Textor-Goethe. Auch hier sind die Härten des Systems zu spüren, doch man hat sich den ein oder anderen Spielraum geschaffen, um dem eigenen ethischen Anspruch von Pflege wenigstens annähernd gerecht werden zu können. „Wir sind hier in einer relativ privilegierten Situation insofern, als dass wir uns aufgrund von geschickten Manövern eine Situation

organisiert haben, wo im Schnitt ein Mitarbeiter pro Schicht nur sechs Menschen versorgt.“ Das also ist möglich. Trotz Pflegenotstand. Aber was heißt das eigentlich?

## Armes Deutschland?

Deutschland gehört zu den reichsten Ländern der Welt – doch die Art und Weise, wie hierzulande mit alten Menschen umgegangen wird, ist im europäischen Vergleich allenfalls mittelmäßig, erörtert Heimleiter Uwe Scharf: Nicht nur der Pflegeschlüssel sei schlecht, kaum ein Land auf der Welt organisiere die Pflege so kompliziert wie Deutschland, immense Ressourcen werden in der Bürokratie vergeudet. Beides zusammen führt dazu, dass Pflegenden immer häufiger an ihre Belastungsgrenzen kommen und das Berufsbild kein gutes Image hat. „Wieso soll ich einen Beruf erlernen, wo mich erwartet, dass ich für schlechte Bezahlung vollkommen ausgepowert bin? Dass ich verheizt werde. Wer will das lernen?“, fragt eine Mitarbeiterin. Es sei immer schwieriger, examinierte Kräfte zu finden. Selbst in den Zeitarbeitsfirmen sei der Fachkräftemangel angekommen. In manchen Heimen werde bis zu 50 Prozent der Arbeitszeit mit Leiharbeitern abgedeckt. „Da gibt es kein Team, keine Basis.“ Meist nicht einmal eine gemeinsame Kultur oder Sprache. „Notärzte haben





Wesentlich für gute Pflege: ein ausreichender Betreuungsschlüssel

uns gesagt, sie sind froh, bei einem Einsatz im Pflegeheim jemanden zu finden, der Deutsch spricht.“ Damit rechnen könnten sie nicht.

Knappe Ressourcen und ein ethischer Anspruch an die Versorgung von alten Menschen sind kaum in Einklang zu bringen: „Ganz unabhängig davon, ob wir genügend Pflegekräfte zur Verfügung haben“, sagen uns die MitarbeiterInnen des Hauses Aja Textor-Goethe, „können wir unter diesen Voraussetzungen dem Bedarf nicht gerecht werden.“

Die Versuchung ist groß, den Mangel im System wenigstens zu einem Teil aus persönlichen „Überschusskräften“ zu kompensieren. Das bedeutet beispielsweise: Die Dokumentation nach Feierabend machen. Oder permanent mehrere Dinge gleichzeitig tun. „Neulich ist mir aufgefallen: Ich habe innerhalb von zehn Minuten ein Bett instandgesetzt, ein Mitarbeitergespräch geführt, Tropfen gestellt und mit einem Angehörigen geredet. Ich bin 20 Jahre hier im Haus, mit der entsprechenden Routine kann man das. Ein Leiharbeiter, eine Aushilfe kann das ganz sicher nicht.“

Im Haus Aja legt man hohen Wert auf eine würdevolle Begleitung des Lebensabschieds. Die Angehörigen fühlen sich gut aufgehoben, unterstützt im Abschiednehmen. „Ja, unsere Angehörigen und Bewohner sind sehr zufrieden mit dem, was wir tun, aber wir investieren da einfach ganz viel persönliche Kraft“, erzählt Uwe Scharf. Permanent über die eigenen Grenzen zu gehen, um Mängel zu kompensieren, führe langfristig nicht allein zum Burn-Out der Mitarbeiter, sondern auch zum Kollaps des Systems.

Den guten Betreuungsschlüssel kann man sich im Haus Aja Textor-Goethe nur leisten, weil die Einrichtung zugleich ein großer Ausbildungsbetrieb ist, seit Langem. Auf 150 pfl-

gebedürftige Menschen kommen im Schnitt 30 Auszubildende, die zur Hälfte ihrer Ausbildungszeit in die praktische Pflege integriert sind. Dadurch ist ein Pflegeplatz im Haus Aja derzeit im Vergleich pro Tag etwa fünf Euro teurer als in einem Heim, das nicht ausbildet – einer der vielen Anachronismen im System, das mangelnde Verantwortungsübernahme für den beruflichen Nachwuchs mit Wettbewerbsvorteilen belohnt.

Entlastung auf der einen Seite schafft auf der anderen Seite jedoch neue Anforderungen. Von den Schülerinnen und Schülern kommen 90 Prozent aus anderen Kulturen, bei den FSJ-lern und Bundesfreiwilligendiensten ist der Prozentsatz noch höher. „Ich sehe das so: wir arbeiten mit demenziell veränderten Menschen. Das ist eine sehr große Aufgabe – schon für sich genommen. Hinzu kommt, dass wir Azubis und Praktikanten begleiten. Es geht dann nicht nur darum: Was möchten oder können alte Menschen noch essen? Sondern die Frage ist: Wie ist hier die Kultur, wie isst man hier überhaupt, was isst man hier? Das alles müssen wir vermitteln. Und wenn wir jemanden haben, der es verstanden hat, ist die Zeit um und wir müssen wieder von vorne anfangen.“

Die Fluktuation bei den Auszubildenden ist hoch und sie wird sich durch das im kommenden Jahr in Kraft tretende neue Ausbildungsgesetz verstärken. Denn ab 2020 werden Pflegefachkräfte ausgebildet, die sowohl im Krankenhaus als auch in der Kinder- und Altenpflege tätig werden können. Die sogenannte generalistische Ausbildung sieht vor, dass die SchülerInnen permanent zwischen den verschiedenen Ausbildungsorten wechseln. Zwar wird die Belastung der Mitarbeitenden ein Stück weit aufgefangen, indem

es freigestellte PraxisanleiterInnen geben wird, aber für die BewohnerInnen wird die Anzahl der Gesichter wachsen. Und der organisatorische Aufwand im Hintergrund wird weiter zunehmen.

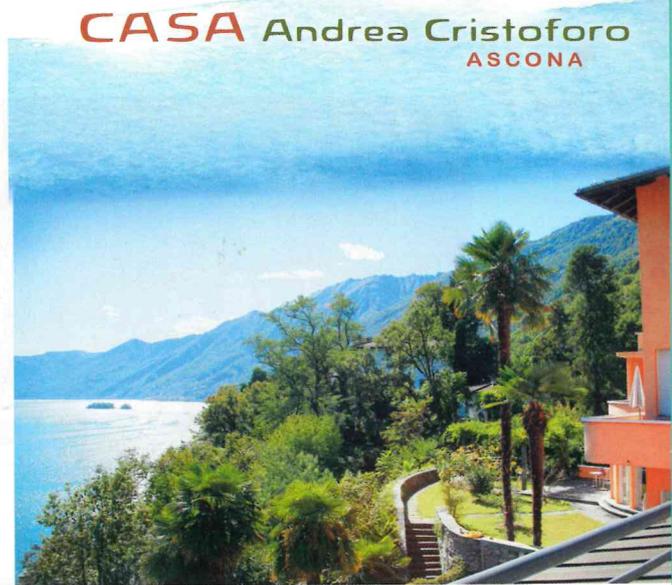
### Wichtige Häkchen

Planung und Dokumentation, zusätzliche Aufgaben, die in der Pflege ständig zu bewältigen sind: Trink- und Ernährungspläne, medikamentöse Versorgung, Prophylaxe, Maßnahmen- und Lagerungspläne, Rezeptanforderungen, Kommunikation mit Haus- und Fachärzten sowie deren Dokumentation ... Der medizinische Dienst der Krankenkassen und die Heimaufsicht prüfen diesen schriftlichen Niederschlag pflegerischen Handelns mehrfach im Jahr – und wenn solche schriftlichen Nachweise bei den unangemeldeten Qualitätsüberprüfungen der Behörden nicht vorgelegt werden können, wird unterstellt, dass die Leistungen nicht erbracht wurden. „Eigentlich wollen wir unsere Zeit in Menschen investieren, wir wollen uns um die Menschen kümmern, aber im Hintergrund hat man diese Aufgaben. Entweder kommt die Dokumentation zu kurz, oder man erfüllt die Pflicht zur Dokumentation und spart bei der Begegnung – da ist man permanent in einem Zwiespalt. Dann investieren wir unsere private Zeit. Wenn der Mensch ruhig im Bett liegt, dann hat man eigentlich Feierabend, setzt sich aber noch einmal hin und macht die Dokumentation. Man rennt immer hinter der Zeit her.“ Doch auch dieses System sei in Veränderung begriffen. Der Prüfdienst (MDK) habe nun endlich festgestellt, dass ein Häkchen wenig über die wirkliche Qualität der Pflege sage. Alle MDK-MitarbeiterInnen seien neu geschult worden und werden ab nächstem Jahr nach anderen Kriterien prüfen.

„Für uns ist das ein kontinuierliches Ärgernis. Das ganze Problem wird nicht an der Wurzel gepackt“, erklärt Uwe Scharf. Mit Einführung der Pflegeversicherung sei seit 1995 die Dokumentationspflicht zu einem sehr dominanten Element geworden. „Von den Aufsichtsbehörden wird nicht so sehr die Haltung der Mitarbeiter, der Einrichtung geprüft, sondern es werden äußere Handlungen beziehungsweise deren schriftlicher Nachweis überprüft, aus denen heraus man Rückschlüsse auf die Qualität der Pflege zieht. Das heißt, es spielt keine Rolle, ob man einem Bewohner ansehen kann, dass er gut ernährt und versorgt ist, solange nicht die entsprechenden Einträge gemacht wurden.“ Fehlende Häkchen führen dann zu einer schlechten Bewertung und Auflagen, die alle noch mehr unter Druck setzen. Veränderungen an dieser Stelle haben zu Vereinfachungen geführt, doch es sei immer noch so, dass nicht wirklich auf die Haltung geschaut wird, aus der heraus gepflegt wird.

Die MitarbeiterInnen des Hauses Aja Textor Goethe sind sämtlich aus einer sehr stark ethisch motivierten Haltung heraus tätig. Mehr Zeit für Beziehungspflege, mehr Zeit für den Aufbau von Vertrauen, das Grundlage für so intime Handlungen, wie Pflege sie mit sich bringt, ist. In Kontakt gehen. Den Menschen wirklich erreichen. Das ist, was die Mitarbeitenden anstreben. Dafür arbeiten sie. ///

Auf Wunsch der MitarbeiterInnen wurde auf die Nennung von Namen verzichtet.



## Eine OASE der STÄRKUNG und GESUNDUNG

In der Casa Andrea Cristoforo, eingebettet in der kraftvollen Naturkulisse des Lago Maggiore, finden Sie als Kur- wie auch als Feriengast Raum und Zeit, sich zu erholen und Ihre körperlichen und seelischen Kräfte wieder zu erlangen. Sie werden dabei von unserem Ärzte-, Pflege- und Therapeutenteam individuell unterstützt und betreut.

### Indikationen

- Rekonvaleszenz nach Krankheit / Operation
- chronische Erkrankungen
- Allgemeinmedizin
- Krebserkrankung

### Unsere Therapien

- Eurythmie und Kunsttherapie
- Massagen, Physiotherapie und Osteopathie
- ärztliche anthroposophische Psychotherapie
- Bäder, Wickel und Einreibungen



Wir bieten zudem eine abwechslungsreiche, biologische und mediterrane Küche, kulturelle Veranstaltungen, die das Innehalten begleiten und Seminare, die zu neuen Impulsen anregen.

Casa Andrea Cristoforo · Via Collinetta 25 · CH-6612 Ascona  
Telefon: +41 91 786 96 00 · [www.casa-andrea-cristoforo.ch](http://www.casa-andrea-cristoforo.ch)